

Hebammen in München

"Es geht um Mutter und Kind"

31.05.2010, 10:23

Interview: Monika Goetsch

In der "Hebammen Praxis München" bangen Hebammen um ihre Existenz. Erhöhte Versicherungsprämien gefährden nicht nur ihre Arbeit, auch die Wahlfreiheit der Patientinnen geht verloren.

Die Mehrzahl der Münchner Babys kommt in Krankenhäusern zur Welt, ein paar Hundert inzwischen auch zu Hause, im Geburtshaus oder in der "Hebammen Praxis München". Höhere Versicherungsprämien der Hebammen gefährden diese Wahlfreiheit. Darum haben fast 100.000 Bürger eine Petition des deutschen Hebammenbundes an den Bundestag unterzeichnet. Sie fordern, auch künftig eine wohnortnahe Versorgung mit Hebammen sicher zu stellen und die Wahlfreiheit des Geburtsortes zu garantieren. Claudia Lowitz, seit 21 Jahren Hebamme und Mitbegründerin der "Hebammen Praxis München" im Lehel hat die Petition unterzeichnet.



Die Hebamme Claudia Lowitz hilft der Mutter eines neugeborenen Kindes. (© sonstige)

SZ: Viele freie Hebammen fürchten, ihren Beruf nicht mehr ausüben zu können, weil die Kosten steigen, nicht aber die Einnahmen. Denken Sie auch darüber nach aufzuhören?

Claudia Lowitz: Nein. Es ist immer noch der beste Beruf, den ich mir vorstellen kann. Ich denke allerdings darüber nach, wie man Hebamme sein und trotzdem davon leben kann.

SZ: Warum ist das so schwer?

Lowitz: Der Beitrag für die Berufshaftpflichtversicherung soll am 1. Juli

von 2370 auf 3689 Euro im Jahr steigen. So hohe Prämien kann eine freiberufliche Hebamme nicht bezahlen. Sogar bei uns, in der "Hebammen Praxis München", bangen die Hebammen um ihre Existenz. Dabei versorgen sie 20 bis 30 Geburten im Jahr und gehören damit zu den Spitzenreitern.

SZ: Auf dem Land ist es schlimmer?

Lowitz: Dort ist es schon jetzt schwierig, eine Hausgeburtshebamme zu finden. In Zukunft wird das fast unmöglich. Eine Hebamme auf dem Land betreut viel weniger Geburten, hat also auch geringere Einkünfte. Aber auch in der Stadt könnte es eng werden.

SZ: Was bedeutet die Prämienerrhöhung für Schwangere in München?

Lowitz: Die Wahlfreiheit geht verloren. Bislang können Schwangere frei wählen, ob sie zu Hause, in einer Praxis oder im Krankenhaus entbinden wollen. Wenn immer mehr Hebammen ihren Job aufgeben, weil sie ihn sich nicht leisten können, landen alle Frauen im Krankenhaus. Und auch dort wird die Personaldecke dünner.

SZ: Hausgeburt, Praxisgeburt: Das klingt für viele noch immer riskant.

Lowitz: Zum Glück haben Haus- und Praxisgeburten heute einen weit besseren Ruf als noch vor wenigen Jahren.

SZ: Woran liegt das?

Lowitz: Zahlreiche Studien weisen nach, dass außerklinische Geburten sehr wohl sicher sind. Unsere Standards sind sehr hoch. Die engmaschige Betreuung durch eine feste Hebamme trägt zur Sicherheit bei. Die Krankenkassen scheinen das verstanden zu haben. Und zu den meisten Ärzten kann eine Schwangere in München inzwischen sagen, dass sie plant zu Hause zu entbinden, ohne von den Medizinern schief angeschaut zu werden.

SZ: Das war nicht immer so.

Lowitz: Nein. Dabei haben Frauen die allerlängste Zeit zu Hause entbunden. Erst seit den sechziger Jahren übernahmen die Krankenkassen die Kosten für Geburten in Krankenhäusern. Das war die Wende.

SZ: Sie plädieren für Hausgeburten?

Lowitz: Ich plädiere nicht für Hausgeburten, ich plädiere für die Wahlfreiheit der Frau, wie sie auch die Weltgesundheitsorganisation WHO empfiehlt. Jede Schwangere soll sich entscheiden dürfen, wo und wie sie entbinden möchte. Und natürlich plädiere ich dafür, dass Frauen gut versorgt werden.

SZ: Gute Versorgung...

Lowitz: ...setzt ein Vertrauensverhältnis zwischen Hebamme und Schwangerer voraus. Eine einfühlsame Beziehung. Das reduziert die Adrenalinausschüttung in Schwangerschaft und Geburt und Stillzeit. Sogar die Geburt verläuft einfacher, wenn sich eine Frau sicher fühlt.

SZ: Wie stellt man diese Sicherheit her?

Lowitz: Dazu braucht man Zeit, im Krankenhaus genauso wie zu Hause. Und eine Hebamme, die zuhört.

SZ: Ratgeber lesen und zum Arzt gehen genügt den Schwangeren nicht?

Lowitz: Schwangere brauchen ein Gegenüber, das ihre Sorgen ernst nimmt. Ein Buch antwortet nicht. Unser Verband hat den Slogan lanciert: "Zum Geburtstag wünsche ich mir eine Hebamme, die Zeit für mich hat." Dass das überhaupt nicht selbstverständlich ist, stellt der Gesellschaft ein echtes Armutszeugnis aus.

SZ: Woran liegt das?

Lowitz: In den Krankenhäusern fehlt das Personal. Wenn das eine Baby geboren wird, steht vielleicht schon die nächste Gebärende vor der Tür. Darum muss alles ganz schnell gehen. Wir fürchten, dass das künftig noch schlimmer wird.

SZ: Bei Haus- und Praxisgeburten ist das anders?

Lowitz: Solange die Hebammen von ihrer Arbeit leben können, ja. Hausgeburtshebammen sind Tag und Nacht, am Wochenende und an Feiertagen für die Frauen da. Das ist das große Glück für die Frauen, aber auch der Kraftakt, den wir stemmen müssen. Wir versorgen aber natürlich auch Frauen, die im Krankenhaus entbinden, machen Hausbesuche vor und nach der Geburt, nehmen Blut ab, beraten bei Still- und Erziehungsproblemen, schauen, ob eine warme Mahlzeit auf dem Tisch steht und überlegen mit, wie eine Mutter sich den Alltag erleichtern kann. Das ist ein niedrighwelliges Angebot und eine Unterstützung, die Eltern

dringend benötigen.

SZ: Sie coachen die Frauen?

Lowitz: Auch. Aber wir mögen das Wort Coach nicht. Wir sind Hebammen und wollen nichts anderes sein.

SZ: Erfährt Ihre Arbeit genug Anerkennung?

Lowitz: Die Frau während der Geburt ist sicher überglücklich, eine Hebamme an ihrer Seite zu haben. Aber die Gesellschaft wertschätzt die Arbeit von Hebammen wenig. Auch Muttersein hat keinen hohen Stellenwert. Der Trend geht ja eher dahin, seine Kinder immer früher abzugeben.

SZ: Was muss geschehen?

Lowitz: Eine gute Berufshaftpflichtversicherung ist sicher wichtig. Aber die Kosten können Hebammen nicht allein übernehmen. Insgesamt sollten der Gesellschaft Geburten viel mehr wert sein. Derzeit verdienen Krankenhäuser vor allem an Kaiserschnitten. Je mehr Kaiserschnitte, desto mehr Geld. Natürliche Geburten haben dagegen keine Lobby. Das ist ein Systemfehler.

SZ: Sie können nicht schneller arbeiten und ihre Standards senken?

Lowitz: Eher hören wir auf, als schnell und schlecht zu arbeiten. Es geht doch um Mutter und Kind. In der Schwangerschaft, während der Geburt und danach, im Wochenbett und in der Stillzeit, binden sich Mutter und Kind aneinander. Das ist eine sehr kostbare Zeit. Sichere Bindungen zwischen Eltern und Kindern sind ein Schatz fürs Leben. Man kann da gar nicht genug investieren.

URL: <http://sueddeutsche.de/muenchen/hebammen-in-muenchen-es-geht-um-mutter-und-kind-1.952068>

Copyright: sueddeutsche.de GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: (SZ vom 31.05.2010/amm)